GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung

**Engel, Antke**

**2015**

**https://doi.org/10.25595/4564**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Sammelbandbeitrag / collection article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Engel, Antke: *Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung*, in: Walgenbach, Katharina; Stach, Anna (Hrsg.): Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen (Opladen: Barbara Budrich, 2015), 191-204. DOI: https://doi.org/10.25595/4564.

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/84740619**

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# GESCHLECHT

## IN GESELLSCHAFTLICHEN TRANSFORMATIONSPROZESSEN




Katharina Walgenbach, Anna Stach (Hrsg.)

Schriftenreihe der Sektion **Frauen- und Geschlechterforschung**
in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

DGfE Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich

Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

*Band 4*

Katharina Walgenbach
Anna Stach (Hrsg.)

# Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Übersetzungen gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, $CO_2$-kompensierte Produktion. Mehr Informationen unter https://budrich.de/nachhaltigkeit/. Printed in Europe.

© 2015 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International
(CC BY 4.0): https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de




Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (https://doi.org/10.3224/84740619).
Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

**ISBN 978-3-8474-0619-8 (Paperback)**
eISBN 978-3-8474-0275-6 (eBook)
DOI 10.3224/84740619

Umschlaggestaltung: Judith Walgenbach, Hamburg; Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow
Lektorat: Natascha Compes, Wuppertal; Anja Borkam, Jena
Satz: Sven Neidig, Bochum
Typografisches Lektorat: Anja Borkam, Jena
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe

# Inhalt

*Katharina Walgenbach und Anna Stach*
Einleitung ..... 7

**Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen**

*Katharina Walgenbach*
Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen ..... 21

*Angela McRobbie*
Das Geschlecht des Postfordismus: *passionate work,*
‚Risikoklasse' und ‚eigenes Leben' ..... 51

*Sara R. Farris*
Femonationalismus und Staatsfeminismus ..... 75

*Jeff Hearn*
Geschlechterverhältnisse und soziale Transformationsprozesse –
Eine Annäherung aus der Perspektive von Männern und
Männlichkeiten ..... 91

**Transformationen von Geschlechterordnungen und Care**

*Tove Soiland*
Die Ungreifbarkeit postfordistischer Geschlechterhierarchie ..... 115

*Christine Thon*
„Vereinbarkeit von Familie und Beruf" – ein neoliberaler Diskurs?
Familienpolitische und pädagogische Interventionen
zur Herstellung von Subjekten der Vereinbarkeit ..... 131

**Transformation von Geschlecht, Bildung und Erziehung**

*Barbara Rendtorff*
Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten – Zum aktuellen
Umgang mit Geschlecht im Kontext von Bildung ..... 147

*Meike Sophia Baader*
Erziehung, Bildung, Geschlecht und Wissenschaft –
Vexierspiele, De-Thematisierungen, *Hidden Gender Structures*
und Verschiebungen in einem komplexen Verhältnis ..... 159

## Gesellschaft und Subjekte transformieren

*Regina Becker-Schmidt*
Sexualität als Matrix hegemonialer Ordnung – das Sexuelle als Triebkraft von Subjektivierung. Anmerkungen zu Teresa de Lauretis' Entwurf einer feministischen Psychoanalyse ..... 177

*Antke Engel*
Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung ..... 191

*Susanne Maurer*
Gelebte Kritik und experimentelle Praxis: Dimensionen von Bildung im Kontext der *Neuen Frauenbewegung* ..... 205

Autor_innen und Herausgeberinnen ..... 225

Antke Engel

# Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung

Neoliberale Diskurse richten soziale Gerechtigkeit am ökonomisierten Leistungsprinzip aus und forcieren die Ausbildung sozialer Existenzweisen als flexibler, an Markt- und Selbstvermarktungslogiken orientierter Subjektivität. Sie bedienen sich diesbezüglich eines ideologischen Freiheitsversprechens, das explizit auch geschlechtliche, sexuelle, rassisierte und anders befähigte ‚Diversität' zu integrieren vorgibt, so diese sich zu Autonomie, Selbstverantwortung und Leistungswillen bekennt. Die Vorstellungen von Individualisierung und Freiheit bleiben jedoch gebunden an einen an privaten Eigentumsrechten ausgerichteten Kapitalismus, der die systematische Konzentration gesellschaftlichen und globalen Reichtums in einigen wenigen Händen schützt. Soziale Hierarchien werden als adäquater Ausdruck persönlicher Leistung rationalisiert und Diskriminierungen entsprechend als selbstverschuldet legitimiert. Queer-feministische Ansätze, die individuelle Freiheit und Selbstbestimmung stärken wollen, sind also mit der Herausforderung konfrontiert, diese Ziele systematisch mit Ansprüchen einer Enthierarchisierung sozialer Verhältnisse zu verknüpfen. Dies erfordert nicht allein eine entsprechende Umverteilung von Ressourcen, sondern der politischen Gestaltungsmacht hinsichtlich wirtschaftlicher Fragen (vgl. Engel 2002: 204ff. und 2009: 231).

Auf dem Hintergrund meiner kritischen Auseinandersetzung mit Überlappungen zwischen neoliberalen und queeren Diskursen komme ich zu dem Schluss, dass es im Hinblick auf umfassende, komplex-verzahnte Herrschaftskritik nicht ausreicht, ausschließlich auf die Anfechtung von Normalitätsregimen und deren Ambiguisierung zu setzen. Vielmehr kann es situativ notwendig sein, Antagonismen zu produzieren. Da antagonistische (ebenso wie agonistische oder polarisierende)[1] Strategien jedoch mit simplifizierenden Gegensatzkonstruktionen einhergehen, die Komplexität und Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse künstlich vereinfachen, kommen sie nicht ohne parallel eingesetzte *Strategie der VerUneindeutigung* (vgl. Engel 2002) aus. Ich schlage deshalb eine *queere Politik der Paradoxie* (vgl. Engel 2010; 2013) vor, die den früheren Vorschlag einer Strategie der VerUneindeutigung in ein erweitertes Verständnis des Politischen einbettet, das die Alternative entweder Antagonismus oder Ambiguität überwindet.

1 Chantal Mouffe (2013) erklärt, dass in der von ihr favorisierten agonistischen Politik der Antagonismus nicht abgeschafft, sondern sublimiert sei (8), sie aber in jedem Falle davon ausgehe, dass Politik auf einer gegnerischen Wir/Ihr-Opposition beruhe (9).

Während antagonistische Politiken auf Polarisierung setzen und damit immer wieder Identitätskonstruktionen leisten, versetzt die VerUneindeutigung jegliche, und sei sie noch so provisorische, Stillstellung erneut in Bewegung und beansprucht zudem, politische Praxen jenseits von Identifizierungen zu entwerfen. Ich verknüpfe beide Strategien in der *queeren Politik der Paradoxie*, die sich dadurch auszeichnet, dass – ganz im Sinne und doch als Subversion des neoliberalen Wertesystems – flexibel und situationsbezogen zwischen dem Hervortreiben von Widersprüchen und dem Produzieren von Ambiguität hin- und hergewechselt werden kann. Die Paradoxie bezeichne ich als Mittlerfigur, die in beide Richtungen politisierbar ist; Paradoxien sind demnach als ein Spannungszustand zu befürworten, von dem aus beide Bewegungsdynamiken möglich werden. Im Rahmen dieses Textes möchte ich mich damit befassen, was dies im Hinblick auf ein queeres Verständnis von Widerstand bzw. ein Verständnis queeren Widerstands bedeutet.

Hierbei nehme ich Michel Foucaults (1983) Auffassung zum Ausgangspunkt, dergemäß Widerstand sich immer in Bezug auf konkrete sozio-historische Verhältnisse entwickelt. In Betracht zu ziehen sind demnach die je besonderen *Macht/Wissen-Komplexe*, die sich in Diskursen und Praxen, in Regierungsformen, Selbstverhältnissen und damit verknüpften Technologien ausprägen und dem jeweiligen Macht-Wissen den Status einer historischen *Wahrheit* verleihen. Widerstand formiert sich gegen diese Wahrheitskonstruktionen und ihre gesellschaftliche Form der *Dispositive* oder *Regime,* kann aber genauso wenig als Charakteristikum eines politischen Subjekts reklamiert werden, wie Macht besessen werden kann. Vielmehr sind laut Foucault Macht und Widerstand als dynamische Beziehungsgefüge zu verstehen, die sich zeitweise zu Herrschaft verfestigen oder in politischen Kämpfen in Bewegung versetzt werden können. Da Queer Theory mittlerweile ein verfügbarer Diskurs und Teil der Macht/Wissen-Komplexe ist, provoziert sie ihrerseits Widerstände und wirkt zugleich als Macht wie auch als Widerstandsform. Die Rolle queerer Strategien und ihre widerständigen Potentiale im Kontext neoliberaler Entwicklungen in spätmodernen, westlichen Gesellschaften zu reflektieren, ist ein zentrales Anliegen des vorliegenden Beitrags.

## 1. Widerstand braucht *agency*

Auch verstanden als Element dynamischer gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse braucht Widerstand *Handlungsmächtigkeit*. Doch handelt es sich hierbei nicht um die inhärente Handlungs*fähigkeit* eines vorgeblich autonomen Subjekts. Vielmehr meint Handlungsmächtigkeit die Wirksamkeit oder verändernden Effekte, die sich aus vieldimensionalen, zumeist hierarchisierten, niemals

machtfreien und in der Regel herrschaftsbedingten sowie gewaltförmigen Beziehungsgefügen *heraus* und in diese *hinein* entfalten. Herrschaftskritisch stellt sich die Frage, inwieweit diese Effekte das Beziehungsgefüge nicht einfach verändern, sondern zum *Abbau* von Hierarchien und Normalitätsregimen beitragen. Hierbei ist es wichtig, die beiden unterschiedlichen Perspektiven der Veränderung von Machtrelationen, nämlich *Enthierarchisierung* und *Denormalisierung*, nicht voneinander zu entkoppeln (vgl. Engel 2002: 204ff.); zumindest dann nicht, wenn Herrschaft in ihrer interdependenten Komplexität angefochten werden soll (vgl. Walgenbach et al. 2007). Es gilt also einen konzeptionellen Rahmen zu schaffen, der queere Politik als Eingriff in das teilweise widerstreitende, teilweise einander verstärkende Zusammenspiel von Heteronormativität und Körpernormativität, Rassismus, Sexismus und Klassismus, kapitalistischer Ausbeutung, okzidentalistischer Dominanz, antisemitischer Gewalt und Anthropozentrismus begreift.[2]

Anstatt von Handlungsfähigkeit oder Handlungsmächtigkeit ist in deutschsprachiger Theorie mittlerweile auch von *agency* die Rede. Das englische *agency* verweist stärker auf die Relationen und Beziehungsgefüge, in denen sich Handlungsmöglichkeiten entfalten, während die deutschen Begriffe Handeln als Kapazität eines Individuums fassen. Weitere Dimensionen bringt Anne McClintock ins Spiel, die *agency*, als „actions and desires […] mediated through institutions of power" (McClintock 1995: 15) definiert. Dieser Gedanke einer durch Machtinstitutionen vermittelten Handlungsmächtigkeit, in der *Aktion* und *Begehren* unmittelbar miteinander verbunden sind, scheint mir geeignet, um queer-theoretisch darüber nachzudenken, ob es womöglich keinen Widerstand ohne Begehren gibt. Verweist die Vermittlung durch Machtinstitutionen darauf, dass der heteronormativen Formierung des Begehrens nicht zu entkommen ist? Oder liegt ein entscheidender Moment queerer Politik darin, neue Formen oder Weisen des Begehrens zu erlernen?

Aus Sicht der Queer Theory vollzieht sich Begehren nicht ausschließlich im Kontext von Subjektivität und intimen Beziehungen, sondern wird als konstitutive Kraft des Sozialen und des Gesellschaftlichen verstanden (vgl. Probyn 1996). So wird beispielsweise nicht nur gefragt, wie Begehren heteronormativ reguliert wird, sondern auch, wie ein um den Phallus zentriertes, auf Exotisierung gründendes oder auf die Befriedigung durchs Objekt ausgerichtetes Begehren zur Festschreibung sozialer Hierarchien und Machtverhältnisse beiträgt (vgl. Grosz 1994; Savigliano 1995; de Lauretis 1996; Butler 2009; Holland 2012). Längst vertraut ist der Gedanke, dass ein Begehren, das auf Aneignung des Objekts zielt, um aus dessen Besitz den eigenen

2 Von *Queer of Color*-Theoretiker_innen wird vielfach kritisiert, dass Queer Theory Geschlecht und Sexualität als Masterkategorien setzt oder einen simplen Gegensatz von Hetero- und Homosexualität analytisch privilegiert. Dem entgegen finden sich Ansätze, die ein interdependentes Verständnis von Queer vertreten (vgl. Muñoz 1999; El-Tayeb 2011), aber auch solche, die eine konflikthafte Konfrontation (weißer) queerer und antirassistischer Ansätze befürworten (vgl. Cohen 2005; Holland 2012) oder beides vereinen (vgl. Haritaworn et al. 2012).

Subjektstatus abzuleiten, ein treibender Motor kapitalistischer Konsum-Ökonomie ist (vgl. Hennessy 2000; Gibson-Graham 2005).

Aus queerer Perspektive steht Begehren jedoch auch für ein überschreitendes Potential, das unerwartete Verbindungen im Sozialen stiftet, das sich in Institutionen und hegemoniale Prozesse einschleicht, das Subjekte aus sich selber heraus trägt und unbestimmte Zukünftigkeiten eröffnet (vgl. Probyn 1996; Shildrick 2009; Butler 2009). Um derartig subversive und destabilisierende Potentiale zu aktivieren, gilt es Rekonzeptualisierungen und queerende Praxen zu forcieren, die das Begehren aus der Subjekt-besitzt-Objekt-Logik herauslösen und Naturalisierungen entgegentreten. Ich schlage vor, diesbezüglich die Bedeutung von Fantasie und Bildern für das Begehren hervorzuheben (vgl. de Lauretis 1996; Engel 2011). Demnach entwerfen queere kulturelle Politiken Formen der Widerständigkeit, indem sie mit der Beweglichkeit und an konkreten Bewegungen von Bildern, Fantasien und Begehren innerhalb sozio-kultureller Machtverhältnisse arbeiten (vgl. Schaffer 2008; Engel 2009; Lorenz 2012; Hoenes/Paul 2014). Hintergrund ist ein Verständnis, dass Repräsentation nicht als Abbildung oder Stellvertretung, sondern als machtvollen Prozess der Bedeutungsproduktion und Wirklichkeitskonstruktion ansieht (vgl. Lummerding 2005). Dementsprechend kommt der VerUneindeutigung als einer politischen Strategie, die sich ästhetischer Mittel bedient, *agency* zu und es gilt, ihr widerständiges Potential auszuloten.

## 2. Die Strategie der VerUneindeutigung

Als VerUneindeutigung bezeichne ich Strategien queerer Politik, die identitäre Schließungen und kategoriale Grenzziehungen vermeiden. Identitätskritisch verzichten sie darauf, der rigide zweigeschlechtlichen, normativ heterosexuellen Ordnung durch Vervielfältigung oder Auflösung der Geschlechter zu begegnen. Stattdessen lassen diese queerenden Ansätze Vieldeutigkeit oder Ambiguität hervortreten, wo zuvor eindeutige Vorstellungsbilder oder strikte Normen regiert haben. Zunächst liegt der Fokus der Aufmerksamkeit hierbei auf Formen des Widerstands, die sich gegen normierende Zurichtungen und normative Ausschlüsse richten. Hierbei gilt es jedoch zu bedenken, dass die Regulierung von Geschlecht und Sexualität in sich pluralistisch gebenden Gesellschaften zunehmend stärker durch Normalisierung und Integration erfolgt: Die Macht der Toleranz verspricht soziale Teilhabe, aber sie unterscheidet zwischen denen, die tolerieren und denen, die der Toleranz bedürfen. Geschicktes Selbstmanagement, das die eigene Differenz als kulturelles Kapital zum Einsatz bringt, verschafft Anerkennung, die jedoch daran geknüpft ist, sich als gesellschaftlich nützlich zu beweisen.

Angesichts dieser Zwiespältigkeit ist es queer-politisch wichtig damit umzugehen, dass normierende und normalisierende Macht als solche problematisch ist, aber zugleich mit spezifischen Formen der Hierarchisierung einhergeht, welche durch ungleiche Verteilung von Ressourcen, Status und sozialer Handlungsmächtigkeit gekennzeichnet sind. Es fragt sich also, inwiefern es mittels queerer Strategien der VerUneindeutigung gelingt, auch Hierarchiebildungsprozesse zu unterbrechen. Inwiefern lassen sich hierbei Hierarchien erfassen, die nicht auf vordefinierten sozialen Gruppen gründen, sondern sich entlang individualisierter Kriterien wie Bildung, Gesundheit oder Ruhm formieren? Inwiefern gelingt es, die VerUneindeutigung auf das Zusammenspiel sexueller Normen und Normalitätsvorstellungen mit Normen von Gesundheit und Schönheit, nationaler Zugehörigkeit oder privaten Besitzes zu richten?

Die Strategie der VerUneindeutigung unterläuft Identitätskonstruktionen, indem Differenz als fortwährende Bewegung, Relationalität und Unbestimmbarkeit artikuliert wird. Dennoch erfolgt immer auch ein impliziter Verweis auf die Vereindeutigungen, Normalisierungen und Ausschlüsse, die überhaupt erst den Wunsch nach VerUneindeutigung aufkommen lassen. VerUneindeutigung zeigt die Veränderbarkeit konkreter, geo-historisch spezifischer Geschlechterregime auf, ohne dass dies in Setzungen münden würde, wie eine *queere* oder *normale* Sexualität oder Geschlechtlichkeit auszusehen hätte. Es ist also nicht so, dass Ambiguität des Begehrens oder Pluralität der Geschlechter als Gegebenheiten behauptet oder zum neuen Ideal erhoben würden. Vielmehr ist VerUneindeutigung eine politische Strategie. Sie beruht darauf, diese Normalitätsregime zu mobilisieren, indem sie auf eine Politik der Ambiguität, oder besser, der Ambiguisierung setzt. Dies kann beispielsweise dadurch erfolgen, dass diverse, einander widersprechende Geschlechterbilder gleichzeitig aktiviert werden; durch aktives Fehlaneignen eines Identitätsdiskurses, dessen Instabilität oder Unstimmigkeit (Inkohärenz) damit hervortritt; oder dadurch, dass Bilder von Geschlecht in so rapider Geschwindigkeit aneinandergereiht werden, dass sich keine einheitliche Deutung mehr herausbilden kann.

Hierarchiebildungsprozesse werden hierbei implizit angefochten, und zwar insofern, als dass Hierarchien definierter Unterscheidungen bedürfen, um die entsprechenden Anordnungen vornehmen zu können. Was hierbei nur begrenzt in den Blick kommt und wo queere Widerstandsstrategien der VerUneindeutigung ins Leere laufen, sind diejenigen Kontexte, in denen Ambiguität und Flexibilität hegemonial werden. Dass sich Herrschaft nicht überwiegend durch Ausschluss und Repression, sondern durch flexible Normalisierung und Integration vollzieht, ist jedoch ein Kennzeichen spätmoderner, neoliberaler Gesellschaften.

## 3. Die intime Nähe queerer und neoliberaler Politiken

Wenn ich in „Bilder von Sexualität und Ökonomie“ (vgl. Engel 2009) die Aufmerksamkeit explizit auf die Überlappungen zwischen queeren und neoliberalen Diskursen richte, so interessiert mich, was es heißt, queeren Widerstand nicht entlang klarer Antagonismen, nicht aus der Opposition heraus, sondern entlang intimer diskursiver Verwicklungen zu entwerfen. Dieses Verhältnis sehe ich bewusst nicht als einseitige Aneignung queerer Perspektiven durch den Neoliberalismus. Statt Queer in einer Opferposition zu konstruieren, gehe ich hegemonietheoretisch inspiriert davon aus, dass spätmoderne, westliche Herrschaft auf Zustimmung und aktiver Beteiligung untergeordneter oder benachteiligter Bevölkerungsgruppen beruht. Im Sinne der *Gouvernementalität* (vgl. Foucault 2000) werden Menschen nicht primär durch autoritäre Vorgaben, sondern durch Freiheitsdiskurse in die Herrschaftsordnung eingebunden. Sie werden dadurch neoliberal regierbar, dass sie Selbstbestimmung und passförmige Selbsttechnologien sowie ein souveränes Management ihrer prekarisierten Lebensverhältnisse erlernen (vgl. Ludwig 2011; Lorey 2012).

Mit Andrea Maihofer (2007) lässt sich sagen, dass kritische Herrschaftsanalyse heute nicht mehr vordringlich auf das Auseinanderklaffen zwischen normativen Idealen und gesellschaftlicher Realität ausgerichtet sei, sondern Kritik an der Ausbildung paradoxer Verhältnisse oder Anforderungen zu leisten habe.[3] Besonders schwierig wird politischer Widerstand demnach, wenn im *selben* historischen Prozess „eine konstitutive Kopplung [¼] von Ermächtigung und Entmächtigung“ (ebd.: 300) erfolgt. Auch queer-politisch muss also gefragt werden, wie sich aktuelle Formen der Unterwerfung bekämpfen lassen, wenn die Einpassung ins System durch Ermächtigung oder Freiheitsgewinne erfolgt? Trans*-Personen beispielsweise haben heutzutage weit bessere Chancen ohne Geschlechtswechsel und ohne *Passing* in einem ihnen eigenen Geschlecht zu leben; möchten sie jedoch in den Genuss von Hormonen oder Operationen kommen, heißt es, sich den pathologisierenden Prozeduren des Medizinsystems auszusetzen. Herrschaftslogisch bedeutet dies: Es stellen sich für die gleichen Personen Erfahrungen sozialen Gewinns und Verlusts, der Integration kombiniert mit Ausschlussdrohung oder des Ausschlusses abgefedert durch ein Einschlussversprechen ein. Die Konfrontation mit derartigen Paradoxien hat eine aktivierende Funktion. Sie zielt darauf, die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass Einzelne versuchen, ihre prekäre strukturelle

3 Bezogen auf Veränderungen der Geschlechterverhältnisse unterscheidet Maihofer (2007) drei paradoxe Formen: eine „Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz“ (301), eine „*Gleichzeitigkeit* von *widersprüchlichen* beziehungsweise *gegenläufigen*“ (ebd.) historischen Prozessen und „eine konstitutive Kopplung im *selben* historischen Prozess von Ermächtigung und Entmächtigung“ (300).

Situation durch verstärkte Leistung in den Griff zu bekommen – sprich sich den Anforderungen eines individualisierten Risikomanagements anzupassen.

Hiermit soll nicht gesagt sein, dass queere und neoliberale Diskurse glatt und bruchlos ineinander aufgehen. So hat Lisa Duggan (2003) prägnant herausgearbeitet, dass queere Bezugnahmen auf Freiheit und sexuelle Selbstbestimmung nur dann problemlos in einen neoliberalen Individualisierungsdiskurs eingearbeitet werden können, wenn Freiheit ausschließlich als Frage bürgerlicher Rechte verstanden wird und Kämpfe um die sozialen und materiellen Bedingungen von selbstbestimmter Existenz aufgegeben werden. Wie eingangs erwähnt, leisten neoliberale Diversitätspolitiken Integrationsversprechen, die gesellschaftliche Teilhabe an individuelle Leistungen koppeln und die sozio-ökonomischen und politisch-administrativen Bedingungen von Ungleichheit herunterspielen. Entsprechend befördern vor allem diejenigen queeren Politiken, die sich auf ein entpolitisiertes Feiern von Differenz als Pluralität und kulturelles Kapital einlassen, neoliberale Umstrukturierungen. Problematisch können jedoch auch universalisierende Bezugnahmen auf Menschenrechte und das damit verknüpfte individualisierte Rechtsverständnis sein, wenn diese westliche Gesellschaftsmodelle weltweit zu exportieren trachten. Denn häufig werden im hegemonialen politischen Feld Diversität bzw. Toleranz- und Integrationsdiskurse als Fortschrittsindikator eingesetzt, um europäisch/US-amerikanische Superiorität zu behaupten. Auf dieser Folie dient das Aktivieren eines okzidental-individualisierten Menschenrechtsdiskurses dazu, rassistische Entwertungen und Ausschlüsse gegenüber denjenigen zu verschärfen, die vorgeblich oder begründet die Universalität dieses Diskurses in Frage stellen und/oder dessen Herrschaftsfunktionen hervorheben (vgl. Puar 2008; El-Tayeb 2011; Haritaworn et al). Die Spaltungseffekte dieses rassistischen Diskurses funktionieren individualisierend: Wer sich zur okzidentalen Leitkultur bekennt, wird mit dem Integrationsversprechen belohnt.

## 4. Projektive Integration

Um sich kritisch mit neoliberalen Vereinnahmungen zu befassen, schlage ich den Begriff der *projektiven Integration* vor (vgl. Engel 2009). Dieser Begriff erlaubt es Prozesse zu erklären, mittels derer sich ein neuer hegemonialer Umgang mit Differenz und gesellschaftlicher Pluralität durchsetzt. Bisherige assimilatorische und toleranzpluralistische Formen der Integration werden ergänzt, wenn nicht ersetzt, durch ein Modell, das *Differenz als kulturelles Kapital* feiert. Indem nunmehr *alle* aufgefordert sind, die unterschiedlichsten sozialen Differenzen erfolgreich als ökonomisch verwertbare oder gesell-

schaftlich nützliche *individuelle Besonderheit* zu verkaufen, werden simple Grenzziehungen und Oppositionen zwischen dominanten und marginalisierten Subjekten durchbrochen. Dies läuft jedoch weniger auf Solidarisierungen als auf verschärfte Konkurrenz hinaus. Ich verstehe projektive Integration als einen Prozess der Modernisierung hegemonialer Herrschaft, der Konsensbildung über ein verallgemeinertes Aktivieren von Selbstbestimmung zu erreichen sucht.

Das Adjektiv *projektiv* deutet darauf hin, dass Zustimmung zu neoliberalen Formen der Ausbeutung, Unterwerfung und Ungerechtigkeit meiner Ansicht nach maßgeblich durch Bilder und sozialen Bildgebrauch gewonnen wird. Projektion als ein zugleich psycho-sozialer wie medien-technologischer Vorgang lässt die entsprechenden Bilder (Vorstellungen und Darstellungen) nicht als distanzierte Gegenüber erscheinen, sondern bildet sie auf Körper von Individuen oder sozialen Gruppen ab. Anhand konkreter Bildlektüren arbeite ich die Besonderheit dieser Bilder heraus, die darin liegt, dass sie Wahrnehmungsprozesse forcieren, die das Prekaritätsmanagement erfahrbar machen. Entscheidend ist nicht, dass sie zur Identifizierung mit oder zur Distanzierung von den dargestellten Figuren einladen. Vielmehr handelt es sich um visuelle Repräsentationen, die die Widersprüchlichkeit von *Differenz als Versprechen* versus *Differenz als Bedrohung* artikulieren. Indem diese paradoxe Spannung auf dargestellte oder wahrnehmende Körper projiziert wird, vollzieht sich die Identifizierung mit dem neoliberalen System und gegebenenfalls die hegemonial geforderte Aktivierung. Zugleich steht das kulturelle Bildmaterial als Projektionsfläche zur Verfügung, auf die die Betrachter_innen ihre eigenen Wünsche und Ängste im Umgang mit Differenz lenken können.

Projektive Integration funktioniert darüber, in den Betrachter_innen das Begehren zu wecken, eine optimale Form zu erfinden, prekäre Differenz zu verkörpern und zum idealisierten Bild der Differenz zu werden. Von *Integration* spreche ich in diesem Zusammenhang, weil es sich um einen Prozess sozialen oder biopolitischen Differenzmanagements handelt, der darauf beruht *Differenz* zu inkorporieren – nicht nur in den Gesellschaftskörper, sondern auch in die Körper der Einzelnen. Die politische Wunschvorstellung besteht darin, der Differenz die bedrohliche *Andersheit des Anderen* zu nehmen, ohne sie als Differenz auszulöschen. Sie einzugemeinden in die bestehende Ordnung, heißt, sie als handhabbare, nützliche Differenz zu normalisieren, aber zugleich ein Risikobewusstsein aufrechtzuerhalten, das gefügig macht.

# 5. Queere Politik der Paradoxie

Was also kann es heißen, unter Bedingungen projektiver Integration queer-politischen Widerstand gegen komplexe Macht- und Herrschaftsregime zu entwickeln? Was heißt es, anzuerkennen und strategisch damit umzugehen, dass *agency* – Aktion und Begehren – durch das Regierungsinstrument der projektiven Integration geformt sind? Insofern Herrschaft durch Normalisierung und Integration erfolgt, kann Widerstand nur unter Anerkennung des eigenen Subjektiviertseins entworfen werden. Meiner Ansicht nach liegt der Schlüssel für widerständige Praxen in der Figur des Paradoxes. Dies heißt aufzugreifen und taktisch daran anzuknüpfen, dass neoliberale Politik durch die Produktion paradoxer Spannungen regiert: So wird beispielsweise eine Spannung zwischen dem Ideal individueller Selbstbestimmung und der privatisierten Sorgeverantwortung für die Nächsten aufgebaut, oder zwischen Flexibilität und Häuslichkeit, oder Originalität und Normalität. Insofern den Einzelnen abverlangt wird, das Unvereinbare zu vereinbaren, wird ein Widerspruch konstruiert, ohne diesen auf einer oppositionellen Identitätskonstruktion aufzubauen. Dass hierbei eine Nähe zu queer-politischen Perspektiven entsteht, für die die logische und rhetorische Figur der Paradoxie deshalb interessant ist, weil sie identitäre Schließungen unterläuft, wird zum Ansatzpunkt des Widerstands.

Wichtig ist, dass das Paradox keinen einfachen Widerspruch bezeichnet, sondern Unvereinbares in einer unauflöslichen Spannung vereinbart. Paradox heißt, dass etwas *gleichzeitig* sowohl-als-auch *und* weder-noch ist.[4] Somit findet im Paradox ein permanentes Changieren zwischen diesen Optionen statt, die für sich genommen auf definierbare Elemente verweisen, aber in ihrer Kombination keine Stillstellung mehr erlauben. Dadurch nimmt die Spannung eine zirkulär-spiralförmige Dynamik an. Verstehen wir beispielsweise Geschlecht als Paradox, so untergräbt dies die binäre Entweder/Oder-Logik, insofern Geschlechtlichkeit (konzeptionell oder sozial gelebt) fortwährend zwischen *sowohl-männlich-als-auch-weiblich* und *weder-männlich-noch-weiblich* changiert. Hierbei bleiben Männlichkeit und Weiblichkeit als Referenzfolien des Geschlechts bestehen und somit auch zur Kritik der binären Geschlechterdifferenz verfügbar. Zugleich sind *männlich* und *weiblich* innerhalb der paradoxen, dynamischen Spannung aber gerade nicht als Identitätskategorien oder definitive Kennzeichen fixierbar.

Herrschaftskritisch geht es nun darum herauszufinden, wo zwar normative Zurichtungen unterlaufen werden, sich jedoch Normalisierungen und

4 In „Trans_Androgynie“ (Engel 2013) spiele ich dies im Hinblick auf ein paradoxes Verständnis von Geschlecht durch. Ich stärke die im Begriff Androgynie angelegte Paradoxie und schlage ein Modell der Trans_Androgynie vor, um Verbindungen zwischen feministischen Theorien der Geschlechterdifferenz und queeren Theorien der Trans*geschlechtlichkeit zu ziehen.

Hierarchisierungen formieren. Die Analyse der entsprechenden sozio-historischen Gegebenheiten wird eine widersprüchliche Komplexität offenbaren, die eine *Politik der Paradoxie* einlädt, mittels widerstreitender Strategien differenziert zu intervenieren. Mein Argument beruht darauf, dass das Paradox eine Schalterfunktion zwischen Ambivalenz und Antagonismus einnimmt. Es kann in beide Richtungen politisiert werden: In sozio-historischen Kontexten, die durch rigide Normen, Grenzziehungen und Ausschlüsse gekennzeichnet sind, kann eine Politik der Paradoxie darauf setzen, Ambiguitäten zu produzieren. In Kontexten, in denen Herrschaftsverhältnisse durch Flexibilisierung, Pluralisierung und Relativierung unübersichtlich werden, ist es möglich, die zirkuläre Spannung in einen Antagonismus zu übersetzen. Auf diese Weise kann gezielt darauf reagiert werden, ob eine konkrete historische Machtkonstellation der Enthierarchisierung und/oder der Denormalisierung bedarf.

Zugleich bleibt im paradoxen Zwischenbereich Raum für einen Umgang mit Differenz bestehen, der an einer nicht-hierarchisierten Besonderheit, Heterogenität und der unhintergehbaren Andersheit der Anderen (Alterität) orientiert ist. Dem Paradox wohnt das Potential inne, die Spannung nicht zur einen oder anderen Seite hin aufzulösen. Denn im Grunde liegt ein Paradox nur solange vor, wie die interne, dynamische Spannung zwischen nicht fixierbaren Elementen aufrechterhalten wird. Sind die Elemente, zwischen denen sich die Spannung als gleichzeitiges *Sowohl-als-auch* und *Weder-noch* entfaltet, nicht mehr erkennbar, hat sich das Paradox in eine *Ambivalenz* verwandelt. Werden die Elemente jedoch als unvereinbarer Gegensatz konstruiert, wird aus dem Paradox ein *Widerspruch* (vgl. Engel 2009: 132ff.) Eine *queere* Politik der Paradoxie zeichnet sich dadurch aus, dass dieser Zwischenbereich, der sich identitären Schließungen widersetzt und für eine Lebbarkeit der vereinbarten Unvereinbarkeiten steht, politische Artikulationen hervorbringt. Diese politischen Artikulationen können im Anschluss an Judith Butler (2009) als Artikulationen des Begehrens verstanden werden. Laut Butler gibt es Begehren, das nicht auf kategorisierbare Andere, sondern die *Andersheit der_s Anderen* ausgerichtet ist.[5] Eine queer-politische Perspektive könnte darin bestehen, derartiges Begehren – und die entsprechenden Phantasien, Affekte und Praxen – ins Feld des Politischen auszudehnen. Inspiriert durch ein Begehren der Andersheit der_s Anderen, besteht politischer Widerstand darin, Bedingungen zu schaffen, unter denen sich artikulieren kann, was sonst als *fremd* unterworfen oder verworfen wird, beziehungsweise

5 Butler (2009) schlägt eine subtile, aber entscheidende Umarbeitung des lacanschen Spiegelstadiums vor. Sie knüpft daran an, dass sich das Begehren aus psychoanalytischer Sicht nicht unmittelbar zwischen Subjekt und Objekt abspielt, sondern um ein „Drittes" herum organisiert ist. Statt hier aber den Phallus einzusetzen, ist es für Butler *the Other of the Other*, die irreduzible Andersheit der_s Anderen, die das Begehren trianguliert. Auf diese Weise untergräbt Butler das heteronormative Modell eines komplementären Paares (aktives Subjekt und passives Objekt).

als vor- oder unpolitisch von der hegemonial umkämpften Gestaltung ausgeschlossen bleibt.

## 6. Widerstand als Umverteilung von Handlungsmacht

Diesbezüglich erscheint der von Renate Lorenz (2009) geprägte Begriff der *Durchquerungen* viel versprechend. Im Unterschied zum Einnehmen einer Position betont Lorenz die Möglichkeiten, Bedingtheiten und Grenzen des Durchquerens diverser, womöglich widersprüchlicher sozialer Positionen und Rollenerwartungen. Ihre These ist, dass neoliberale Verhältnisse den Menschen zunehmend *aufwändigere* Durchquerungen abverlangen, *vertikale*, wie z.B. ein Bildungsaufstieg, verwoben mit *horizontalen*, die diesen Bildungsaufstieg an ein geschicktes Management z.B. der gesundheitlichen Kapazitäten, der ethnisierten Biographie und der Gender*-Transgression knüpfen. Die Bedingungen, die Einzelne vorfinden, um diese Durchquerungen zu bewältigen, weisen immense Unterschiede auf; was aber nicht automatisch heißt, dass diejenigen, die unter nachteiligen Bedingungen starten oder sich auf weniger Privilegien verlassen können, weniger mobil sind – sie müssen jedoch einen höheren Aufwand betreiben. Dieser Aufwand wird, wie Lorenz hervorhebt, keineswegs notwendig so betrieben, dass Menschen sich um herrschaftliches Lob und soziale Anerkennung bemühen. Durchquerungen vollziehen sich auch als soziale Dynamik non-konformer und widerständiger Bewegungen. Dank der Figur der vertikalen Durchquerungen kann Lorenz auch die Frage eröffnen, inwiefern der individuelle Aufwand widerständiger Bewegung auch zu einer Veränderung gesellschaftlicher Hierarchien und Normalitätsregime beiträgt.

Wenn Handlungsmächtigkeit nicht als Fähigkeit von Einzelnen oder Gruppen verstanden werden soll, sondern auf komplexe und dynamische Gefüge von Aktion und Begehren im Zusammenspiel mit institutionalisierter Macht verweist, dann macht sich Widerstand als *Umverteilung von agency* innerhalb dieser Gefüge bemerkbar (vgl. Becker et al.: 2008). Die Frage nach der je spezifischen Verteilung von Handlungsmacht innerhalb eines dynamischen Gefüges verschiebt die politische Perspektive: Es geht nicht mehr darum, ein neues, besseres, idealerweise machtfreies oder egalitäres Gefüge zu entwerfen, sondern Machtverhältnisse dynamisch zu halten. Zu fragen oder zu erproben, wie konkrete Machtverhältnisse spezifische Veränderungen ermöglichen, erschweren oder verhindern, heißt Veränderung in ihrer Unabschließbarkeit anzuerkennen. In den Fokus geraten dann die unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten an diesen Prozessen.

Diese Partizipationsmöglichkeiten sind durch strukturelle Herrschaft geprägt, zerbrechen aber nicht an dieser. So zeigt Elizabeth Povinelli (2011) auf, was Handlungsmächtigkeit heißen kann und an welche Grenzen sie stößt, wenn die Einzelnen in unterschiedlicher und asymmetrischer Weise in das historische Erbe kolonialistischer, rassistischer, kapitalistischer und heteronormativer Gewalt eingebunden sind. Was bedeutet es, innerhalb sozialer Beziehungen (von der intimen Begegnung bis zur institutionellen Prozedur) mit den daraus resultierenden Privilegien und Diskriminierungen umzugehen? Povinelli verwendet den Begriff *queere Sozialitäten* (*queer socialities*), um Kontakte zu kennzeichnen, die durch eine paradoxe Gleichzeitigkeit von Lust und Schmerz (*jouissance*) geprägt sind. Diese affektive Paradoxie resultiert daraus, dass einerseits eine persönliche Begegnung gelingt, während den Beteiligten andererseits zutiefst bewusst ist, dass sie das historische Erbe nicht aus ihrer Beziehung löschen können, sondern unweigerlich mit der Geschichte der Gewalt und den daraus resultierenden Asymmetrien umgehen müssen.

Paradoxe neoliberale Anforderungen, die Prekarität produzieren und eine Gleichzeitigkeit von Freiheitsgewinnen und Unterwerfung hervorbringen, prägen zugleich Subjektivitäten und beeinflussen soziale Beziehungen und globale Verhältnisse. Sie stellen nicht das Objekt oder die Zielscheibe des Kampfes, sondern das Bedingungsgefüge widerständiger Praxis dar. Povinellis queere Sozialitäten verdeutlichen, dass Lust und Schmerz nicht gegeneinander ausgespielt werden müssen, sondern ihre paradoxe Gleichzeitigkeit soziale und politische Bedeutung entfalten kann. Diese Bedeutung knüpft sich an ein Begehren, das an der unhintergehbaren Andersheit der_ s Anderen ausgerichtet ist. Inmitten struktureller Herrschaft und systemischer Gewalt entfaltet sich ein Gefüge der Handlungsmächtigkeit und der Umverteilung von Handlungsmacht, in dem Aktion und Begehren machtvermittelt und doch unmittelbar verbunden sind. Aus queerer Perspektive geht es demnach nicht darum, Paradoxien aufzulösen, um einer definierten Wahrheit oder einem widerspruchsfreien Gesellschaftsideal nahezukommen. Vielmehr besteht die Strategie darin, Paradoxien hervorzutreiben. Die darin angelegte Dynamik und Nicht-Stillstellbarkeit von Wahrheit und Sozialem lässt sich nutzen, um ein Feld des Politischen zu eröffnen, in dem Prozesse der Enthierarchisierung und Denormalisierung von möglichst unterschiedlichen und oftmals asymmetrischen sozialen Positionen aus verfolgt werden können.

## Literatur

Becker, Ilka/Cuntz, Michael/Kusser, Astrid (2008): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Unmenge – Wie verteilt sich Handlungsmacht?. München: Fink, S. 7-34.

Butler, Judith (2009): Sehnsucht nach Anerkennung. In: Dies.: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, [New York 2004]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 215-245.
Cohen, Cathy (2005): Punks, Bulldaggers, and Welfare Queens: The Radical Potential of Queer Politics? In: Johnson, P.E./Henderson, M.G. (Hrsg.): Black Queer Studies: A Critical Anthology. Durham: Duke UP, S. 21-51.
Duggan, Lisa (2003): The Twilight of Equality. Neoliberalism, Cultural Politics, and the Attack on Democracy. Boston: Beacon Press.
El-Tayeb, Fatima (2011): European Others: Queering Ethnicity in Postnational Europe. Minneapolis: University of Minnesota Press.
Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt a.M.: Campus.
Engel, Antke (2009): Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus. Bielefeld: transcript.
Engel, Antke (2010): Desiring Tension: Towards a Queer Politics of Paradox. In: Holzhey, Christoph (Hrsg.): Tension/Spannung. Wien: Turia+Kant, S. 227-250.
Engel, Antke (2011): Queer/Assemblage. Begehren als Durchquerung multipler Herrschaftsverhältnisse. In: Lorey, I./Nigro, R./Raunif, G. (Hrsg): Inventionen I. Zürich: diaphanes, S. 237-252.
Engel, Antke (2013): Trans_Androgynie. Paradoxien queerer Existenzweisen. In: Grisard, D./Jäger, U./König, T. (Hrsg.): Verschieden Sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer, S. 69-80.
Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, [Paris 1976]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Foucault, Michel (2000): Die Gouvernementalität, [Paris 1977/78]. In: Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hrsg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 41-67.
Gibson-Graham, J.K. (2005): A Postcapitalist Politics. Minneapolis: University of Minnesota Press.
Grosz, Elizabeth (1994): Refiguring Lesbian Desire. In: Doan, Laura (Hrsg.): The Lesbian Postmodern. New York: Columbia UP, S. 67-84.
Haritaworn, Jin/Kuntsman, Adi/Posocco, Silvia (Hrsg.) (2012): Queer Necropolitics. London: Routledge.
Hennessy, Rosemary (2000): Profit and Pleasure. Sexual Identities in Late Capitalism. New York: Routledge.
Hoenes, Josch/Paul, Barbara (Hrsg.) (2014): Unverblümt. Queere Ästhetiken in Kunst, Design und Musik, (im Erscheinen).
Holland, Sharon P. (2012): The Erotic Life of Racism. Durham: Duke UP.
Lauretis, Teresa de (1996): die andere szene. Psychoanalyse und lesbische Sexualität, [Bloomington 1994]. Berlin: Berlin Verlag.
Lorenz, Renate (2009): Aufwändige Durchquerungen. Subjektivität als sexuelle Arbeit. Bielefeld: transcript.
Lorenz, Renate (2012): Queer Art. A Freak Theory. Bielefeld: transcript.
Lorey, Isabell (2012): Die Regierung der Prekären. Wien: Turia+Kant.
Ludwig, Gundula (2011): Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjektivität und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt a.M.: Campus.
Lummerding, Susanne (2005): agency@? Cyber-Diskurse, Subjektkonstituierung und Handlungsfähigkeit im Feld des Politischen. Wien: Böhlau.

Maihofer, Andrea (2007): Gender in Motion. Gesellschaftliche Transformationsprozesse – Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen? Eine Problemskizze. In: Grisard, D./Häberlein, J./Kaiser, A./Saxer, S. (Hrsg.): Gender in Motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung. Frankfurt a.M.: Campus, S. 218-315.

McClintock, Anne (1995): Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest. London: Routledge.

Mouffe, Chantal (2013): Agonistics. Thinking the World Politically. London: Verso.

Muñoz, José Esteban (1999): Disidentifications. Queers of Color and the Performance of Politics. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Povinelli, Elizabeth (2011): The Part That Has No Part. Enjoyment, Law, and Loss. In: GLQ 17, 2/3, S. 287-308.

Probyn, Elspeth (1996): Outside Belongings. New York: Routledge.

Puar, Jasbir (2008): Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times. Durham: Duke UP.

Savigliano, Marta E. (1995): Tango and the Political Economy of Passion. Boulder: Westview.

Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: transcript.

Shildrick, Margrit (2009): Prosthetic performativity: Deleuzian connections and queer corporealities. In: Nigianni, C./Storr, M. (Hrsg.): Deleuze and queer theory. Edinburgh: Edinburg UP, S. 115-133.

Walgenbach, K./Dietze, G./Hornscheidt, A./Palm, K. (Hrsg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Verlag Barbara Budrich.